

polnischen Werken absticht. Hier, an dieser neuen Ausschmückung des Schlosses, dürfte Schlüter mitgewirkt haben, hier ist seine Hand zu suchen.

Ebenso sind die Aufbauten über die beiden Untergeschosse wohl schwerlich vor 1684 entstanden. Das Gesims am Mittelpavillon und an den beiden Thürmen ist durchaus nicht italienisch. Es entspricht zwar fast vollständig demjenigen an den unbezweifelten Schlüter zugesprochenen Theilen des Berliner Schlosses, welches in letzter Linie auf Vignola's Lehrbuch zurückzuführen ist. Aber in Italien galt damals Vignola schon als überwundener Standpunkt, während im Norden sich ihm die Aufmerksamkeit wieder zuwendete. Wer z. B. Daviler's, 1691 erschienenenes, weit verbreitetes Lehrbuch *Cours d'Architecture* durchsieht, wer Lepautre's Stiche kennt, wird viele Gedanken des Baues in diesen französischen Quellen wiederfinden, wenn gleich ein barockes Mehr, eine gewisse Neigung zu volleren, reicheren Gestaltungen überall durchdringt. Sehr bezeichnend ist die Ausbildung der Thurmhelme. Die Anläufe von den Ecken sind entlehnt von der Kuppel der Königskapelle in Danzig; die Dachfenster haben eine für Schlüter durchaus eigenartige Bekrönung, wie denn auch die den Bau abschließende Atlasfigur an seinen Thurmentwürfen regelmäßig Gegenstücke erhielt.

Es zeigt Willanow in diesen Theilen etwa jenen Stil, welchen Marot in den Niederlanden vertrat. Dort vereinte sich eben die breite Art Rubens' mit der feineren, vorsichtigeren der Holländer zu einem eigenartigen Gemische von bildnerischer Freiheit und architektonischer Gebundenheit. Italienisch im Sinne des 17. Jahrhunderts ist am Schlosse fast nichts mehr. Die derbere, auf einheitliche Wirkung drängende Kunstart der Zeit Bernini's findet man hier nicht wieder. Selbst die in Deutschland geschaffenen Werke bologneser Künstler, wie etwa das für die Tochter Sobieski's erbaute Schloßchen Lustheim bei Schleißheim, von Agostino Barella, zeigen stets einen mehr einheitlichen, mehr auf Gesamtwirkung berechneten Entwurf, als dieser Bau, der, in Theile zerfallend, in der Einzelbildung den Reiz sucht.

Dieser Reiz ist aber in hohem Grade erreicht. Das Schloß, jetzt Besiz der Gräfin Potocka, ist von eigenartiger Schönheit. Es hat etwas Märchenhaftes, diesen vortrefflich erhaltenen, in hellstem

Weiß der Bemalung glänzenden, reich gegliederten Bau plötzlich aus der Dede der polnischen Landschaft, aus der Halbkultur, aus dem tiefen Dunkel des Tannenwaldes hervorleuchten zu sehen. Die Gruppierung der Bautheile erinnert an den Zwinger zu Dresden, die malerische Umrißlinie des Baues, namentlich der Thürme, die Menge der Bildnereien, die anmuthige Vertheilung der reich gegliederten Massen lassen das breit um einen wohlgepflegten Hof sich hinlagernde Schloß als ein Muster der Wohnlichkeit erscheinen. Es ist weniger ein Königsitz, als eine höchst bequeme Villa im Geiste des Palladio, also in jenem Verstande, welchen man damals in England und den Niederlanden am besten zu würdigen wußte. Der Mangel an Repräsentation ist das Entscheidende für den Bau. Darum versuchte auch König August der Starke, der Nachfolger Sobieski's, wie aus zahlreichen Plänen in Dresdens Hauptstaatsarchiv hervorgeht, den Mitteltheil reicher, massiger zu gestalten. Denn er forderte Anderes von einem Schlosse, als Willanow bot. Seinem ursprünglich durchaus deutschen Prachtbedürniß genügte der Bau nicht. So mag es auch Schlüter ergangen sein. Ihm möchte ich den vorzugsweise plastischen Schmuck zuweisen, der hier, wie später am Berliner Zeughause, der Anlage barockes Leben giebt.

Betrachten wir die Einzelheiten: Da sind zunächst Büsten in reichlicher Anzahl, die in Durchführung und Grundwesen genau jenen des Caspar Günther aus Danzig entsprechen. Da sind Statuen von jener festen Haltung, jener Rundung der Formen, jener Klarheit des Faltenwurfes, wie sie Arthus Quelljin geschaffen hatte. Namentlich jene acht Bildwerke über der Hofansicht des Mittelbaues sind theilweise unmittelbar dem Rathhaus in Amsterdam nachgebildet. An Frische der Auffassung und gesunder Fülle der Leiber, an ächt plastischem Leben sind sie das Beste am Bau. Barocker sind die rein decorativen Figuren, die schwebenden, Posaune blasenden Genien über der Hauptthüre — an Bewegung und Einzelbildung späteren Schlüter'schen Werken nahe verwandt, die Hermen an den Thüren in die Verbindungsgänge, die Verdachungen jener in die Thürme. Sehr merkwürdig ist die Behandlung der Reliefs an der Attika des Mittelbaues und in den Bogenfeldern der Blendarkaden. Zunächst fällt der Mangel an